

Erklärung: Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Jahrespreis 18 fl. — fr.
Sonderpreis 2 fl. — fr.
Monatlich 1 fl. — fr.
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 fl. — fr.
Einzelne Nummern 6 fr.
Mit Postzusendung
im Inland:
Halbjährig 11 fl. — fr.
Jahrespreis 20 fl. — fr.
Sonderpreis 3 fl. — fr.
Monatlich 1 fl. — fr.
im Ausland:
Halbjährig 12 fl. — fr.
Jahrespreis 22 fl. — fr.
Sonderpreis 4 fl. — fr.
Monatlich 1 fl. — fr.
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unkorrigirte Briefe nicht beantwortet.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 6. W., resp. der Stempel-
gebühr 2 30 fr.

Verlag: Hermannstädter-Bureau: In Melias bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Szeged bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Szos bei Herrn I. F. Leonhardt, Kaufmann; in Hildes bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchbändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Arad bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 174

Hermannstadt, Samstag den 30. Juli 1887.

103. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In Loco: Mit Postzusendung:
— fl. 85 fr. Für den Monat August 1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung ins Haus.

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Zollverhandlungen mit Rumänien.

Diese seit langem sich hinziehende Angelegenheit, welche in unserem öffentlichen Leben sich fast zur Seeschlange entwickelt hat, ist — wie „Koloszar“ schreibt — in ein neues Stadium getreten. Nachdem wir dieselbe vermöge ihrer Wichtigkeit insbesondere für die siebenbürgischen Theile auch bisher in allen Phasen mit verdienter Aufmerksamkeit verfolgt, können wir auch die neueste Wendung nicht unbeachtet lassen.

Wir haben seinerzeit berichtet, daß die rumänische Regierung nach längerem als dreimonatlichem Stillstehen an das österreichisch-ungarische Ministerium des Aeußern eine Zuschrift richtete, worin sie die Bedingungen bezeichnete, unter welchen sie geneigt wäre, den abgebrochenen Faden der Zollverhandlungen wieder aufzunehmen. Schon aus der längeren Zwischenzeit, sowie aus dem Umstande, daß Rumänien die bis dahin mündlich geführten Verhandlungen in das schwerfälligere Schriftliche Geleise lenkte, konnte sich Jeder überzeugen, daß man es da mit keinem ernsten Paciscenten zu thun habe. Rumänien will entweder überhaupt kein Vertragsverhältnis, oder aber nur ein solches, welches ihm allein Vortheile gewährt. Allein auch die übrigen von ihnen angeregten Verhandlungen wollen sie nicht abbrechen, um sich im Nothfalle auf ihre verstellte Bereitwilligkeit berufen zu können. Sie huldigen somit der Verschleppungs-Politik.

Hierfür spricht auch der Inhalt der Antwortnote. In dieser fordern die Rumänen Alles; so zollfreie Vieheinfuhr ohne Controle, während sie dagegen und Alles verweigern und für die Einfuhr unserer Industrieerzeugnisse nur die Meistbegünstigung zugestehen, was ein bloss scheinbarer Vortheil wäre, wenn man dem die jetzigen Verträge entgegenhält, welche Rumänien mit anderen Staaten abgeschlossen hat.

Das Ganze ist daher lediglich eine Umschreibung der unumwundenen Erklärung, daß Rumänien zu einem billigen Vertrage keine Neigung verspürt. Die österreichische Regierung las mit größtem Besremden die Antwortnote, welche sich nebst den oben angebotenen wichtigen Punkten auch über die während der im Frühjahr gepflogenen mündlichen Verhandlungen festgestellten Punkte hinwegsetzt. Die österreichische Regierung, welche diese Antwortnote bereits einer Prüfung unterzog, ist der Ansicht, daß jede weitere Zollverhandlung fruchtlos wäre und hat die Note mit diesem Bemerkten an die ungarische Regierung geleitet.

Das ist das neue Stadium, bis zu dem die Frage gediehen ist. Die österreichische Regierung hat sich ihre Meinung bereits geäußert; diese Meinung bedeutet den Abbruch der Verhandlungen. Jetzt

hat unsere Regierung ihre Meinung abgegeben, damit das gemeinsame Ministerium des Aeußern, an welches die Antwort gerichtet war, seine Erwiderung an Rumänien abzugeben in der Lage sei.

Die Frage ist nun: Was wird unsere Regierung sagen? Hohe Beachtung verdient es unbedingt, daß die Oesterreicher sich der rumänischen Note gegenüber ablehnend verhalten. Die Forderungen, welche Rumänien stellt, müssen exorbitant sein, denn wegen einer Bagatelle würde die österreichische Regierung nicht auf ein Abzugsgebiet verzichten, welches sie auch bisher gewiß besser ausnützte und auch in Zukunft besser ausnützen würde, als wir. Und wenn wir bisher von den Oesterreichern sagten, sie seien auf ihren Nutzen bedacht, sie hätten beim Verhältnisse mit Rumänien nur ihr eigenes Interesse im Auge behalten, welchen Zweck sie zu unserem Nachtheil zu erreichen, keinen Anstand nahmen; so müssen wir jetzt — wohl nicht die österreichische Uneigennützigkeit, wohl aber Das anerkennen, daß diesmal unsere Interessen nicht collidiren.

Denn wenn ein auf Grundlage der Antwortnote abgeschlossener Vertrag für Oesterreich schädlich wäre, so müßte er für uns doppelt nachtheilig sein.

Schließlich wird unsere Industrie in den siebenbürgischen Theilen, nach so vielen Emotionen und Maßnahmen, statt der rumänischen Absatzgebiete heimlich finden, was uns mehrfachen Nutzen bringen wird. Dann hört aber auch unser Export nach dem Orient keineswegs ganz auf, denn Rumänien ist noch immer nicht die ganze Welt; es liegen auch hinter ihm noch einige Döser; dazu kommt, daß wir hier zuhaufe die eigenen Nothproducte der Concurrenz Rumaniens nicht aussetzen; daselbe gilt von unserem Vieh- und Fleischartport nach dem Westen, und was die Hauptsache: wir gefährden nicht unser Veterinärpolizei-Wesen durch die Vieheinfuhr aus Rumänien, welche dieses sogar ohne Controle fordert. Ohne Control-Maßregeln könnten wir die orientalische Vieheinfuhr mit Gewißheit gewärtigen, und eine solche Epidemie würde uns mehr Schaden zufügen, als wir Nutzen von den rumänischen Märkten Jahre hindurch erhoffen könnten.

Uns Gemüth fällt noch, daß, wenn die rumänischen Märkte für Oesterreich abgesperrt sind, die österreichischen Artikel für uns billiger zu bekommen sein werden.

Wir können uns demnach in der vorliegenden Frage den Oesterreichern rüchellos anschließen. Wir können warten. Rumänien wird schon müde werden, wenn seine Ställe und Kornspeicher voll werden und sein Getreide verderben wird.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. Juli.

Die einzelnen Ressortministerien haben ihre nächstjährigen Budget-Voranschläge bereits vor längerer Zeit dem Finanzminister übermittle. Dieselben weisen, bis auf das Budget des Handels-Ministeriums, durchwegs bedeutende Ersparnisse auf und voraussichtlich dürfte der noch im Laufe des Monats August stattfindende Ministerrat, in welchem das ganze Budget zur Berathung gelangt, die einzelnen Voranschläge unmöglich noch weiter restringiren.

Der „Kreuzzeitung“ zufolge begegnen die russischen Anleihe-versuche in Paris Schwierigkeiten, weil die Londoner und Pariser Rothschild's die Verhandlungen des Pariser Rothschild mit Rußland mißbilligen. Berliner Finanzkreise verfahren, ohne Mitwirkung des Berliner und Londoner Marktes sei eine große Anleihe unmöglich. Diese Mitwirkung aber erscheint ausgeschlossen. Die Meldungen von der Mobilisirung dreier Armecorps seitens Frankreichs wird in Berlin einstweilen für ungläublich gehalten. Gegenüber der Rede Ferron's in St. Cyr bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Im Ausland ist die Behauptung von der Entartung der französischen Nation jedenfalls nicht in politischen Kreisen hervorgetreten.

Die amtlichen Schritte gegen die russischen Werthe werden fortgesetzt. Wie die hessendarmidatische, haben nun auch die sächsischen Vormundschaftsbehörden beschlossen, die Anlage von Waissengeldern in russischen Papieren nicht mehr zuzulassen. In Preußen unterbleibt die gleiche Verfügung nur deshalb, weil dort russische Werthe auch schon früher nicht als pupillarsicher anerkannt waren.

Das Telegramm des Reuter'schen Bureau in Betreff der Verhandlungen der Botschafter in Konstantinopel über die Wahl des Prinzen von Coburg wird dahin richtiggestellt, daß officielle Besprechungen nicht stattfanden. Die deutsche Regierung verhält sich andauernd reservirt und überläßt Anderen die Initiative.

Die „Kreuzzeitung“ spricht in einem Artikel, betitelt „Deutschland und Frankreich“, die Befürchtung aus, daß auch ohne russische Exerzieren sich in Paris bald ein Ministerium im Sinne Clemenceau's oder Rochefort's, in welches Boulanger eintritt, bilden werde, womit das Signal zur Socialrevolution oder zu einem Ueberrumpelungs-Manöver gegeben wäre. Aber auch das sei möglich, daß die wahnsinnige Deutschenverfolgung in Frankreich und Rußland Deutschland zwingt, die Katastrophe zu beschleunigen und das geplante Präventiv zu vereiteln. Man glaubt, daß dieser „Kreuzzeitungs“-Artikel keinen officiellen Charakter habe.

Der Abgeordnete Laur verspricht, die im Artikel der „France“ erwähnten Staatsstreicher, welche den General Boulanger für ihre Pläne gewinnen wollten, zu nennen, sobald sein Ehrenhandel mit Cassagnac ausgeht sein wird.

Die vaticanischen Kreise haben in ihren Commentaren zur Note des „Osservatore Romano“ vom 23. d. hervor, daß es dort heiße, das Rundschreiben Rampolla's sei eine theilweise Ausführung der in dem Schreiben des Papstes enthaltenen Instruktionen gewesen, nach welchen dieselbe implioits irgend einen weiteren künftigen Act erwarten lasse. Man kennt noch nicht bestimmt die Richtung oder die Tragweite dieses Actes, man nimmt aber an, daß derselbe nahe bevorstehe und sehr wichtig sein werde. Die erwähnten Kreise vermuthen, daß der Papst mit dem Schreiben an Rampolla seinen festen Willen bekräftigt habe, die Forderung der weltlichen Herrschaft unverändert aufrechtzuerhalten, und daß er bald den Clericalen die Ermächtigung geben werde, an den politischen Wahlen theilzunehmen.

In Petersburger diplomatischen Kreisen wird der Vereinbarung über die afghanische Grenzdelimitation eine weittragende Bedeutung zugeschrieben. Man glaubt, daselbst bestimmte Anhaltspunkte dafür zu besitzen, daß dem afghanischen Arrangement weitere Verhandlungsversuche zwischen Rußland und England auf dem Boden der europäischen Politik folgen werden, und geht sogar so weit, vorauszusagen, daß dieser Umschwung in den Beziehungen zwischen Rußland und England binnen kurzer Zeit hervortreten werde. Die Lösung der afghanischen Grenzfrage war bis noch vor ganz kurzer Zeit sehr problematisch, indem das russische Kriegsministerium und, wie es heißt, auch der Chef des asiatischen Departements, Herr Sinowiew, welcher den Vorsitz in der Grenzdelimitations-Commission führte, große Anstrengungen machten, um das Scheitern der Verhandlungen herbeizuführen. Erst als

Fenestron.

Die Jungfernschlucht.

Geschichtliche Novelle von G. Engelde. (7. Fortsetzung.)

Noch war dem Pfarrer die Laterne gänzlich unanständig. Ein greller Mondschein beleuchtete die Gegend, aber ein schwarzes Gewölk rückte im Sturmschritt von Westen näher, und der Pfarrer sah sehr bald ein, daß er von jenem grauen Nebel überfallen würde, wie er in den Wald- und Sumpfgewässern so häufig und überraschend erscheint. Schon aus der Ferne hörte er den Sturm, welcher den Nebel in dichten Massen durcheinanderweibend vor sich her trieb. Ueber den Weg war der Pfarrer nicht einen Augenblick im Zweifel. Er hatte den Wegweiser gefunden und die Schrift: „Jungfernschlucht“ auf dem ausgefressenen Arme beim Scheine seiner Laterne gelesen, der Pfarrer schritt in dieser Richtung vorwärts. Stark, kräftig und mutig wie er war, kümmerte er sich um Nebel und Sturm gewaltig wenig. Das Tosen des Wetters war ihm gerade recht, es paßte zu den Erinnerungen, die sein Inneres durchwogten.

Aber sonderbar — als er nun den hohen Wald betrat, als es in den Zweigen knickte und knackte, als die Kronen der alten Stämme ihr eintöniges lautes Lied anstimmten, und hier und da der grelle Schrei eines einsamen Vogels die Nacht durchdrang, da wurde mit einem Male dem Pfarrer so ganz sonderbar, so heilig still und doch wieder so wertwüthig unruhig zu Muth.

„Der Oberbretter hat Recht“, murmelte er leise, „der Wald hat wirklich seine Geheimnisse!“

Die Straße begann sich in ziemlich starrer Weise zu senken. Von Schritt zu Schritt änderte sich, weil der Pfarrer beraubt flieg, der Ton in den Spitzen der Bäume, die zu beiden Seiten auf dem hohen Rande der Schlucht stanken und den Gesang ihrer Gipfel in die Tiefe

senkten. Plötzlich, ehe der Pfarrer dies nur vernommen, wandte der Weg sich scharf links, aus dem Grunde nach oben bes der Sturmwind, lauter und immer lauter führten die Zweige, waren sie saftlos und dürr, so brachen sie knarrend vom Stamm, die letzten Blätter schlatterten mit leisem Tone hernieder, und einige feine kalte Regentropfen flatterten dem Pfarrer in das Gesicht. Um sich den Rock fester um den Hals schließen zu können, legte er die Laterne auf den sandigen Boden, aber im nächsten Augenblicke kam wieder ein Windstoß aus der Tiefe. Ehe er es zu hindern vermochte, fiel die Laterne um und erlosch. Der Pfarrer stand in undurchdringlicher Finsterniß, ohne im Stande zu sein, auf die Entfernung eines einzigen Schrittes setzen zu können.

„So muß es kommen“, sagte er lässig zu sich selbst, „warum habe ich auch den Begleiter nicht angenommen? Doch was ist es am Ende weiter? Die Nacht ist nicht kalt, und finde ich mich durchaus nicht zurecht, so lege ich mich an die Böschung und erwarte den lichten Morgen. Was ist das Alles gegen den letzten Krieg! Hier ist mon doch wenigstens meines Lebens sicher!“

Der Pfarrer suchte nun die kleine Laterne und steckte sie in die Tasche. Dann begann er den Weg zu erforschen. Von Lichtstrahlen war durchaus keine Rede mehr, die alten Buchen, die den ganzen Winter hindurch den ardstrengen Theil ihres wenn auch gelben Laubes behalten, wühlten sich über ihm zu einem unendlichen Blätterdach, nicht ein einziger Stamm war zu unterscheiden und in der Senkung des Weges bestand das einzige Merkzeichen, das sich ihm darbot. Er suchte daselbst zu kennzeichnen und arbeitete sich eine Zeit lang vorwärts in die Tiefe. Da versagte aber bald auch dieses Mittel. Hatte er den Weg verfehlt, war er in einen Einschnitt gerathen, deren die Schlucht an ihren Seiten sehr viele besaß, war er durch die Dunkelheit verwirrt geworden, kurz — er stand ratlos still. Ueberall hatte sein Fuß an dicke Wurzel, Steine und Lehmstücke gestoßen und nicht einmal beryon fand er den Weg wieder, den er gekommen war. Da war sein Entschluß schnell gefaßt. Er legte sich auf den durch Blaubereitender weichen Boden und machte es sich hier so viel wie möglich bequem. Der Wind hatte bedeutend nachgelassen, aber

immer dichter und schwärzer. So kam es ihm wenigstens vor, zog der Nebel jetzt durch den Wald. Der Pfarrer schloß nun die Augen, die ihm doch nichts nützen konnten, mit dem Rücken lebte er sich an die weiche Böschung, und es dauerte nur kurze Zeit, da stelte sich bei dem kräftigen jungen Manne in Folge der Aufregung des Tages eine nicht zu bewältigende Neigung zum Schlafen ein. Der Pfarrer begrüßte dieselbe mit stillem Lächeln. Sie war ihm eine wohlbelannte Erinnerung an seine nur kurz hinter ihm liegenden Kriegsjahre, an die entsetzlichen Wüthen der Tage und die seltsame Ruhe der Nacht unter Gottes freiem Himmel! Jene Erinnerungen ließ er an seiner Seele vorüberziehen, immer schwächer und immer trüber wurden diese alten liebgewordenen Bilder — der Pfarrer schlief. —

Da schreckte er plötzlich auf. Es hatte ihm im Traum erschienen, als ob eine warme, aber feuchte Hand seine Wangen und die eine seiner Hände, die ausgestreckt auf den Gräsern lag, berührt habe. Aber Alles war ringsum todenstill und ruhig, sein Umherastasten in der Finsterniß hatte nicht den allergeringsten Erfolg. Nur oben in den Kronen der Bäume rauschte der Wind wieder stärker, unten aber, wo der Pfarrer lag, war auch nicht ein Hauch zu spüren.

„Ich habe geträumt“, sagte der Pfarrer und legte sich auf die Seite, das Haupt in die Arme verbergend. Wieder näherte sich der Schlummer. —

Was war das? Klang das nicht ähnlich wie Glockengeläut, zog nicht wie ein leise klagenhem Metall ein süßer lieblicher Ton durch die fallenden Blätter? Dann war es einen Augenblick ganz still! Nun hob sich aber wieder ein klingender Hauch durch die tiefe Stille der Schlucht, hundert andere vermischten sich mit ihm zu einem vollen gesangreichen Accord, es klang so heilig, so schauerlich zugleich, als ob Engelsstimmen aus den bemosten Bäumen riesen. Im Halbschlaf lauschte der Pfarrer verwundert den herrlichen zauberhaften Tönen — da fuhr er plötzlich wieder empor — ein kurzer sonderbarer Klang, der wie ein leises Wehgeschrei erschien, unterbrach die Ruhe von oben. Um Gottes Barmherzigkeit, was mußte er da erschauen?

of...
Bäder...
ter...
daß er das...
end den...
Seine zu...
29) 2—2...
er...
anten...
12—14...
borzählige...
000 Kilo...
5...
5...
Vaagen...
Vaagen...
[531] 1—5

von allerhöchster Stelle in den Gang der Verhandlungen eingegriffen wurde, ist es möglich geworden, ein Einverständnis zu erzielen.

Aus Konstantinopel sind in Paris Nachrichten eingelaufen, denen zufolge der Abschluss der ägyptischen Convention weder vom Sultan, noch von England aufgegeben worden ist. Der Sultan soll jetzt Wert darauf legen, daß die abzuschließende Convention in einem einzigen Actenstücke formuliert werde, ohne daß demselben erläuternde Anträge beigegeben werden. — Bezüglich Bulgariens sei man in Brestenfreisen nicht frei von Besorgnissen. Da es gewiß ist, daß der Sultan die Wahl des Prinzen von Coburg nicht bestätigen wird, befürchtet man, daß aus diesem Anlasse der Regentenschaft ernste Schwierigkeiten im Innern des Landes erwachsen könnten.

Wie verlautet, befindet sich der Prinz von Coburg ungeachtet der Abreise der bulgarischen Deputation in lebhaftem Verkehr mit der Regentenschaft und dem Ministerium, ein Verkehr, der nicht annehmend läßt, der Prinz werde, so lange eine offizielle Antwort nicht erfolgt, die Candidatur als gesichert ansehen. Die diplomatischen Verhandlungen sind in der That noch nicht abgeschlossen. Die Stellung des Prinzen als Fürst Bulgariens ungeachtet dem Vorbehalte für die Wahl hat sich bisher in nichts geändert, vielmehr sind die Einflüsse, welche dem Prinzen vermöge seiner Geburt günstig sind, nicht unthätig, um den Verlauf der Verhandlungen mit den Cabineten günstig zu lenken. Der Prinz ist selbst nicht der Mann, von einem lange reichlich erwogenen Entschlusse durch die ersten und vorhergesehenen Schwierigkeiten abzuweichen. Es wäre diesfalls mancher richtig zu stellen, was über den Verkehr des Prinzen mit der Deputation verlautete und auf Mißverständnissen beruhte. Inzwischen, die Thatfache allein, daß die Verhandlungen des Prinzen mit den Autoritäten in Sophia fortbauern, beweist, daß die Eindrücke der Deputation nicht so gewesen sind, wie bei der Abreise der Deputation vielfach geschildert wurde.

**Der Hitzschlag, — eine exquisit vermeidbare Krankheit.**

Ein tröstliches Wort, zumal dasselbe durch einen Mann der Wissenschaft ausgesprochen ist, der auf diesem traurigen Spezialgebiete der Todesursachen in der deutschen Armee allseitig als bahnbrechender Forscher anerkannt ist. Wodurch ist der Hitzschlag vermeidbar? Einfach durch eine zweckentsprechende Bekleidung des Infanteristen während der heißen Jahreszeit. Nicht die hohe Temperatur der Luft, nicht die Bestrahlung des Körpers durch die Sonne an sich erzeugen den Hitzschlag, sondern die Kleidung, in welcher der Infanterist bei solcher Temperatur und Sonnenbestrahlung marschirt, ist es, welche die Hitzschlagkrankungen mit ihren vielen Todesfällen herbeiführt. Dies hat der Stabsarzt Dr. Arnold Hiller durch in der Praxis klargelagerte und in wissenschaftlicher Methodik durchgeführte Versuche mit unumstößlicher Sicherheit nachgewiesen. \*)

Wird die Tradition aber, jene Rebenherrscherin in der Armee, die nur zu oft Unheil angerichtet hat, weil sie, anstatt einzig und allein auf geistigem und moralischem Gebiete zu wirken, sich mit der ganzen Fähigkeit ihres Wesens an Außerlichkeiten hängt, wird diese Tradition sich nicht der Forderung eines veränderten Kleiderchnittes und anderer Kleidungsstoffe und Farben entgegenstemmen?

Sie wird es eine Zeit lang versuchen, dessen sind wir, die wir die schädlich wirkende Macht der Tradition in äußerlichen Dingen nur zu gut kennen, sicher, aber sie wird mit der Zeit nachgeben müssen, denn sie wird die Verantwortlichkeit von jährlich im Durchschnitt 110 schweren Hitzschlagkrankungen mit 17 Todesfällen — allein in der preussischen Armee, nicht im deutschen Reichsheere — nicht tragen können, seitdem das Wissen der Krankheit und die Ursachen derselben in abstrakten Uebelsünden erkannt worden ist.

Nach Dr. Hiller ist „die Hitzschlagkrankheit nichts anderes als eine schwere Störung der Wärme-Economie des Körpers, beruht, daß beim Marschiren mit Gepäck im Sommer ein Uebermaß von Wärme im Körper gebildet und angehäuft wird, wodurch die Körpertemperatur successiv in die Höhe steigt und schließlich Grade erreicht, bei welchen der Organismus nicht mehr leben kann.“

Die normale innere Körpertemperatur beträgt etwa 37 Grad C. Eine Krankheit mit einer Fiebertemperatur zwischen 40 Grad und 41 Grad wird stets als eine schwere und lebensgefährliche angesehen; Temperaturen über 41,5 Grad werden in febricitanten Krankheiten nur ganz ausnahmsweise beobachtet, während bei Hitzschlagkrankungen durchschnittlich eine Temperatur von 42 bis 45 Grad eintritt.

\*) Der Hitzschlag auf Marschen, seine Ursachen und seine Verhütung. Vortrag, gehalten vor dem Officierscorps des 2. Schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 11. Hierzu ein Anhang: Ueber Erkennung und Behandlung des Hitzschlages. Von Dr. Arnold Hiller, Stabsarzt und Privatdocent an der Universität Breslau.

An einem hohen dunklen Stein gelehnt, die eine Hand auf denselben gestützt, stand deutlich und unverkennbar im augenblicklich jerrissenen Nebel der Marobur der Völkerschlacht, der dem toten Geistlichen die heiligen Gefäße geraubt, — da stand er — in demselben weißgrauen Wetterrock — mit demselben gleichfarbigen Schlopphut — gerade da an derselben Stelle, wo des ehemaligen preussischen Freiwilligen schwerer Kolbenhieb ihn getroffen!

Ueber des Pfarrers Körper, der sein ehemaliges Opfer in der Entfernung von zehn Schritten vor sich sah, zog ein Zittern des Entsetzens. Er war aufgesprungen und starrte regungslos das Gespenst an, dessen schwarze Augen er zwischen den herabhängenden Krempen des Hutes geisterhaft auf sich gerichtet sah.

Aber schon der nächste Augenblick hatte Alles verwischt, Alles vernichtet! Der unbeschreibliche Nebel zog wieder des Weges einher, ringsum war es Nacht, nur aus den Lüften tönte der sanfte metallische Ruf, das eintönige Flüstern der Bäume!

Den Pfarrer litt es jetzt auf jener Stelle nicht mehr. Leise aber mutig tastete er sich vorwärts nach dem Orte, wo er das Gespenst gesehen zu haben glaubte. Sehr bald ergriffen seine Hände den kalten Stein. Aber dies war auch Alles — das Gespenst war verschwunden! Etwas klarer war die Luft aber doch geworden, der Mond war höher am Himmel aufgestiegen, und wenn auch nicht ohne Mühe und Noth, so fand er doch endlich den Ausgang aus der Schlucht und stand nun am Rande des Moores. Hier war es bezaubernd heller als im Walde und der Pfarrer vermochte die weite Sumpflandschaft, die sich vor ihm ausbreitete, so ziemlich zu übersehen.

Er war jetzt stehen geblieben.

„So Unrecht haben die Leute wohl nicht,“ sagte er leise vor sich hin, „wenn ich in die Jungfernschlucht Spul und Zauberei verlegen. Was soll ich zu allen diesen Dingen nur sagen? Hab' ich die feuchte Hand auf meiner Wange, habe ich die Glockentöne aus der Luft, das nahe Geseul und das entsetzliche Gespenst nur geträumt oder in Wirklichkeit gesehen und gehört? Nein, nein, ich war wach, so wach wie ich jetzt bin, Augen und Ohren waren offen, nichts trübte meine Sinne! Kann ich mir eins nur von allen diesen Dingen erklären? Nichts, nicht das Geringsste! Aber der Wald — der Wald — der Oberförster hat Recht, zur Nacht unter seinen Bäumen wird die Phantastie aufgeregt, dem Verstande werden Fesseln angelegt, das Auge sieht, das Ohr hört Dinge, die nicht vorhanden sind. Hier, wo der Wald zu Ende, wo das Moor sich ausbreitet, sollen die Gespenster schon schweigen!“ (Fortsetzung folgt.)

„Es steht wissenschaftlich vollkommen fest, daß eine Steigerung der Eigenwärme bis auf 42 Grad C. und darüber mit der Fortdauer des Lebens im Organismus unvereinbar ist, und daß eine Erhöhung bis auf 44 Grad C., gleichviel aus welcher Ursache sie erfolgt, für Menschen und Thiere unmittelbar tödlich ist.“

Wird denn nun die Steigerung der Eigenwärme des Körpers des im Sommer marschierenden Infanteristen durch die Temperatur der Luft erzeugt? Keineswegs, denn diese schwankt nach genauen Messungen zwischen 22 und 28 Grad C., ist also noch immer 10—15 Grad C. kühler, als das menschliche Blut. Der nackte Körper empfindet auch thatsächlich bei diesen Temperaturen stets eine Abkühlung. Die Kleidung aber erzeugt nicht nur Wärme, sondern sie verhindert auch bis zu einem gewissen Grade die für die Regulierung der Eigenwärme des Körpers durchaus notwendige Schweißverdunstung. „So warmes des Körpers durchaus notwendige Schweißverdunstung.“ — So sagt Dr. Hiller — „der Anzug unserer Soldaten auch für den Winter, Frühling und Herbst unserer Zone ist, so ungeeignet erscheint derselbe für den Sommer. Mehr als 1/10 der Körperwärme des Soldaten wird hier von einer zwei- bis dreifachen Schicht von Kleiderstoffen umschlossen, welche in der Reihe der schlechten Wärmeleiter obenan stehen; die Dicke und Dichtigkeit des Gewebes dieser Stoffe, die allseitige Umfriedigung von Rumpf und Gliedmaßen mit diesen Stoffen, endlich das feste Andrücken eines Theiles derselben an die Körperoberfläche durch den Zug der Riemen und die Last der Ausrüstungsstücke — das Alles setzt nicht nur der Wärmeabgabe durch Leitung und Strahlung, sondern auch der Schweißverdunstung, diesem wichtigsten Abkühlungsfactor, auf dem Marsche, einen bedeutenden, an manchen Körperstellen fast unüberwindlichen Widerstand entgegen.“

Die eingehendsten Versuche mit dieser Kleidung haben nun ergeben, daß der marschierende Infanterist zur Sommerzeit, wenn er ganz nackt wäre, aber schwitzte, beinahe das Vierfache derjenigen Wärme nach außen abgeben könnte, welche er in seiner gegenwärtigen Bekleidung abgeben kann, oder anders ausgedrückt, daß der Infanterist zur Sommerzeit, wenn er nur halb so warm gekleidet wäre als bisher, auf dem Marsch ungefähr das Doppelte an Wärme nach außen abgeben würde, — was genügt, um jeder gefährlichen Steigerung der Eigenwärme vorzubeugen.“

Nun verhindert aber die Kleidung nicht nur die Wärmeabgabe des Körpers nach außen, sondern dieselbe erhöht sich je nach der Farbe, die dunkel gefärbte am meisten, durch die Bestrahlung der Sonne oft und an einzelnen Stellen selbst bis auf durchschnittlich 40 Grad Celsius und überträgt diesen Wärmegrad nun auch von außen auf den Körper. So vermehren sich unter den im Sommer häufig eintretenden Umständen die Wärme-Einnahmen des mit Gepäck marschierenden Infanteristen in viel höherem Grade, als er beim besten Willen, d. h. bei starkem Schwitzen Wärme wieder ausgeben kann, die unpractische Kleidung verhindert die Wärme-Ausgabe in dem zum Temperatur-Ausgleich notwendigen Grade, und dadurch tritt eine Erhöhung der Eigenwärme ein, welche sich bei abgekühlten und gut einmarschirten Leuten bis zu 39 Grad steigern kann, ohne daß directe Krankheitserscheinungen eintreten, die aber bei schwächeren Naturen schon hinreichen, um nachtheilige Folgen herbeizuführen. Steigerung der Eigenwärme über 39 Grad führen stets Gesundheitschädigungen herbei, mindestens starke Abmagerung oder nervöse Erschlaffung mit Verminderung der Muskelkraft, also eine directe Verminderung der Leistungsfähigkeit des Mannes und der ganzen Truppe, wenn sie nicht bei den noch höheren Graden schwerste Erkrankung und Tod zur Folge haben.

So nützlich die jetzt schon gebräuchlichen Anordnungen auf den Marschen während der heißen Jahreszeit sind — Öffnen der Kragen und obersten Knöpfe, vielfaches Wassertrinken — so wohlthunend auch die jetzt herbeigeführte zweckmäßigere Tragweise und Erleichterung des Gepäcks wirken werden, so sind dies alles nur kleine Hilfsmittel, welche keiner Truppe eine sichere Garantie gegen den mordenden Hitzschlag geben können. Diese Garantie kann nur gegeben werden durch eine weitgehende Umänderung in der Bekleidung des Infanteristen während des Sommers und Frühherbites.

Die Versuche, welche Dr. Hiller mit einer Bekleidung unternommen hat, welche wenig andere Umänderungen beansprucht als die, dem Soldaten über einem wollenen Hemde einen Waffentrock aus dunkelblauem Drillich zu geben, sind noch nicht abgeschlossen; wir wollen über dieselben auch kein Urtheil abgeben, zumal diese Details nicht unsere Sache sind. Wir haben die Verpflanzung, öffentlich festzustellen, daß nach den auf practischem und wissenschaftlichem Wege erbrachten Erfahrungen der Hitzschlag, wenigstens für die Friedensübungen, vermieden werden kann.

It es der Heeresverwaltung gelungen, in der letzten Zeit das durch die Tradition geheiligte aber längst als unpractisch anerkannte weiße Lederzeug bei der Infanterie abzuschaffen, außer bei jenem Corps, welches äußeren Schmuckes willen mit möglichst viel Zeichen der Tradition belastet bleibt, hat man es für angänzlich gehalten, den traditionellen Namen der Fülliere bei den neu geschaffenen Regimentern aufzugeben, nun so wird es auch möglich sein, den knappen Schnitt, den schweren Stoff und die dunkle Farbe der Kleidung aufzugeben. Die Pflicht, für die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens der ihrer Dienstpflcht genügenden Staatsbürger zu sorgen, steht weit über der Pflege der Tradition; diese darf nur soweit aufrecht erhalten werden, als sie auch nicht die allgeringste Schädigung auf die Gesundheit des Mannes und auf die Leistungsfähigkeit der Truppe ausübt.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 30. Juli.

— (Zum Empfang seiner Majestät in Klausenburg.) Beschufs Feststellung der einzelnen Details des Empfangs anläßlich der Ankunft Sr. Majestät des Königs hält das Kolozser Comitit in den ersten Tagen des Monats August eine Generalversammlung. Im Bahnhofs wird Sr. Majestät vom Comitit und der Stadt Klausenburg gemeinsam empfangen werden. Der Magistrat der Stadt Klausenburg entsendet eine Commission, welche sich mit der Bequartierung der in großer Anzahl hieherkommenden Provinzialgäste befassen wird.

— (Hof- und Personalsnachrichten.) Die Königin verläßt am Montag, 1. August, das Seebad Cromer und begibt sich von dort direct nach dem Bade Kreutz in Baiern. Für den Aufenthalt in dem letztgenannten Badeorte sind 14 Tage in Aussicht genommen, so daß die hohe Frau zum Geburtstage des Königs, 18. August, wieder in Jischl eintrifft. Während dann Sr. Majestät an demselben Tage von dort nach Wien zurückkehrt, verbleibt die Königin mit der Erzherzogin Marie Valerie bis 7. oder 8. September dajelbst, trifft dann zu kurzem Aufenthalte in Wien ein und begibt sich hierauf mit der Erzherzogin Valerie wie alljährlich zu mehrtägigem Aufenthalt nach Schönbühl, woselbst auch der König nach Schluß der Manöver bei Raasdau, am 16. September, gleichfalls eintrifft. — Kronprinzessin Stefanie trifft, wie nun festgesetzt wurde, am 5. August zur Raasdau in Jischl ein. Kronprinz Rudolph, welcher sich am 28. d. in das Lager nächst Brud an der Leitha begab, wird, nachdem derselbe das Lagercommando dajelbst führte, nahezu drei Wochen verbleiben und während dieser Zeit in der Division's-Parade im Lager Wohnung nehmen. Vor Schluß der fünften Lagerperiode jedoch verläßt derselbe wieder das Lager und begibt sich gleichfalls nach Jischl, um dajelbst dem Geburtsfeste des Königs im Familienkreise beizuwohnen, welches heuer, da auch Prinz Leopold mit Gemahlin, Prinzessin Gisela und das

Töchterchen des Kronprinzenpaares, Prinzessin Elisabeth, zur Zeit dort weilen werden, die ganze Herrscherfamilie vereinigen wird.

— (Von der kleinen Erzherzogin Elisabeth,) dem reizenden Töchterchen des Kronprinzlichen Paares, ist man in Jischl all-gemein entzückt und insbesondere die Damen werden nicht müde, die kleine Prinzessin zu bewundern, die in Begleitung ihrer Gouvernante, Baronin Bag, und der ersten Kindesfrau, Antonie Tomaszek, bei gutem Wetter in offener Equipage zumeist den Weg nach Rauffen benützend, ausfährt. Erzherzogin Elisabeth steht bei diesen Fahrten aufrecht im Wagen, gehalten von ihren Begleiterinnen, und erwidert die zahlreichen Grüße des Publicums mit freudigem Lächeln durch lebhaftes Neigen des blonden Köpfchens. Sr. Majestät der Kaiser-König, der hier vollständig seiner Erholung lebt und fast täglich Jagdausflüge macht, besucht die kleine Prinzessin öfter in der kronprinzlichen Villa am Gries, wo sich auch Erzherzogin Marie Valerie einzufinden pflegt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Minister für öffentliche Arbeiten und Verkehr hat auf Grund der allerhöchst befähigten Organisation und des Gehalts-Normales des Post- und Telegraphen-Personales ernannt: zum Post- und Telegraphen-Rath: den Telegraphen-Directions-Secretär Dionis Cimponieru; — zu Post- und Telegraphen-Directions-Secretären: die Telegraphen-Officiale: Stefan Székely, Dr. Geza Baló, Andreas David und den Postofficials-Adjuncten Dr. Wilhelm Hager; — zu Post- und Telegraphen-Rechnungs-Revidenten: Johann Szatmar, Sigmund Dévai; — zu Post- und Telegraphen-Ober-Officialen: die Postamts-Controlloren: Camillo Rutz, Johann Strobl, Sigmund Szabó; — zu Post- und Telegraphen-Rechnungs-Officialen: die Post-Officiale: Alois Györfy, Alexander Straffer, Johann Huber; — zu Post- und Telegraphen-Officialen in der X. Diöcese: die Telegraphen-Officiale: Wilhelm Sterk, Ludwig Kocz, Johann Babancz, Paul Bullan, Ludwig Lengyel, Ludwig Botocsky, Markus Barbu, Michael Janecsko, Stefan Buday, Alexius Székely, Alexander Katinan, Geza Miklosfy, Karl Benz, Bela Bungur, Franz Gal, Julius Fogarassy, Stefan Demeter, Bela Szentmiklosfy, Anton Valtó, Alexander Kocz, Franz Maklay, Michael Gaal, Wilhelm Fogarassy, Stefan Porutiu, Josef Lazar, Ernst Pablig, Johann Mathfius, Josef Albu, Daniel Santor, Zacharias Chifereanu, Josef Bisp, Anton Csikma, Karl Szatmar, Ludwig Rubenescu, Benjamin Valtó, Eufimier Sobdan, Karl Cschemmel, Koloman Jöschmann, Josef Szabó, Guitav Baier, Nikol. Olteanu, Milu Pöskü, Stefan Popovits, Karl Will, Nikolaus Marcu, Gerhard Lukacs, Alexander Nikifor, Anton Torma, Philipp Schneider, Alexius Domolos, Franz Szentgyörgyi, Julius Albrecht, Martin Schneider, Guitav Porfinkö, Josef Bujan, Johann Papp, Josef Székely, Andreas Ruffu, Valer Borutiu, Josef Ruffu, Demeter Szagarevic, Heinrich Zerde, Georg Achim, Ludwig Papp, Josef Bildr, Anton Benkó, Karl Gregor, Samuel Rozma, Georg Sorban, Michael Babancz, Anton Mucó, Jozas Palm, Josef Matoldy, Guitav Zacharides; die Post-Officiale: Johann Biro, Julius Grimm, Sigmund Jonaas, Philipp Seiffert; — zu Post- und Telegraphen-Officialen in der XI. Diöcese: die Postofficials-Adjuncten I. Classe: Andor Bella, Friedrich Trausch, Arthur Großmann, Emerich Ludwif, Stefan Seifö, Georg Kendra, Andreas Mojina, Ludwig Botocsky, Bela Verzar, Johann Presta, Emerich Bodrogy, Jozas Kovacs, Gabriel Balo, Albert Banpai, Josef Vitalis jun., Ludwig Jozas, Geza Houshard, Andreas Frelt, Adolf Aufgedly, Johann Baldu, Sigmund Palffy, Adolf Schott, Johann Antal, Emil Hienz, Konrad Göbel, Koloman Csök, Wilhelm Ricca, Dionys Sebestyen, Samuel Zsfol, Aurel Marzap, Ludwig Moldovanu, Guitav Hornung, Bela Braby, Karl Makay, Victor Mayer, Ludwig Bähr, Gabriel Mikalta, Wilhelm Schiller, Alexander Demjen, Joltan Zafureczky, Karl Krauß, Alexander Bacso, Definer Göde, Julius Grosz, Karl Raus jun., Ludwig Lengyel, Konrad Teich, Josef Albrecht, Johann Böhm, Ludwig Janich, Eduard Székely, Martin Grösz, Stefan Gyertyanffy, Johann Straffer, Benedict Csipkes, Georg Macellariu, Albert Bala, Jzaf Dragoman, Josef Böjthe, Samuel Filipp, Josef Bauer.

— (Zeitweilige Pensionirungen.) Der k. ung. Minister für öffentliche Arbeiten und Verkehr hat in zeitweiligen Aufstaud ver- setzt: den Postofficial Johann Triff, — die Telegraphen-Officiale: Johann Jarku, Paul Krajschovan, Thomas Belu.

— (Bekätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen leitenden Lehrer der Hal-magyar Staats-Elementarschule, Dionis Jzaf, den ordentlichen Lehrer derselben Schule, Stefan Rozsonbai, den ordentlichen Lehrer der Mark-schellener Staats-Elementarschule, Josef Kocz, den ordentlichen Lehrer der Dragomerfalter Staats-Elementarschule, Georg Bud, und die ordentliche Lehrerin derselben Schule, Katharina Dombay, in ihrer gegenwärtigen Stellung dauernd befestigt.

— (Namensänderung.) Dem zum Stande des k. ung. Gendarmerie-Districtes gehörigen, nach Maros-Basarhely zuständigen Gen darmen Anton Unger ist vom k. ung. Ministerium des Innern gestattet worden, seinen Familiennamen in „Magyari“ umzuändern.

— (Saaten- und Erntebereicht.) Die bis zum 25. d. M. in's Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel eingelaufenen amtlichen Berichte über den Stand der Saaten in Siebenbürgen und das Ergebnis der Ernte geben folgendes Bild der landwirtschaftlichen Situation: Weizen. Mit der Ernte wurde nur sporadisch begonnen, in den Comitaten Alfo-Zeher und Hunyad ist viel rosig geworden und reift ungleich, im Ester Comitit ist vieles gelegt, in Szolnot-Doboka sind viele Aeckren leer geblieben, in Torba-Aranos sind die Körner gedrückt und klein; das Ergebnis verspricht qualitativ ein gutes, quantitativ ein mittelmäßiges, stellenweise sogar unter Mittel zu werden. In Fogaras hat Weizen per Joch 20—27 Kreuze ergeben. — Roggen. Die Ernte ist im Zuge. Die Aeckren sind schütter, der Kern aber gut, daher das Resultat durchwegs gut mittelmäßig ist. — Gerste. Dieselbe beginnt zu reifen und wird mit dem frühen Weizen zugleich beginnen können. Ergebnis durchschnittlich Mittel. In Haromghel haben die Wämer 20 Percent Schaden angedrückt. — Hafer ist klein geblieben, reift stellenweise vor der Zeit. Aussicht auf eine gute Mittel-ernte vorhanden. — Mais leidet sehr in Folge der Dürre; obzwar er sich früher schon zu entwickeln begonnen hat, sind seine Blätter jetzt zusammengeschrumpft; die Blüthen sind wohl entwickelt, doch kann die Kolbenbildung nicht vor sich gehen, so daß mit Ausnahme der Comitate Hermannstadt und Ubdarhely, wo sich Alles gut entwickelte, die Ernte unter Mittel sein wird. — Buchweizen und Anbauwicken ist in den Comitaten Alfo-Zeher und Torba schön, in Kronstadt vertheeren ihn die Wämer. — Hälssener Früchte und Gerstenanbau ist überall schwach, nur im Comitit Traffo versprechen Bohnen und Erbsen ein gutes Er-trägnis. — Hanf und Flachs sind zumeist des Regens bedürftig, entwickeln sich aber im Allgemeinen schön; rechts der Theiß wenig Aussicht auf guten Ertrag, links der Theiß und in Siebenbürgen besser. — Kartoffeln. In den Comitaten Alfo-Zeher und Estl beginnt der frühe Anbau zu faulen, sonst ziemlich gut; im Fogaraser Comitit wird die Frühfaat gute Ernte geben.

— (Sitzung der Stadtvertretung.) Montag den 1. August, Nachmittags 4 Uhr, findet im städtischen Rathhause die eine Sitzung der Stadtvertretung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Antrag in betreff der durch den verstorbenen Weim- und Bier-Acciseinnehmer D. Köbler bezagungen Oefraudation. 2. Licitations-Ergebnisse. 3. Antrag wegen Verlegung des Marktes vom großen Ring

— (Sitzung der Stadtvertretung.) Montag den 1. August, Nachmittags 4 Uhr, findet im städtischen Rathhause die eine Sitzung der Stadtvertretung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Antrag in betreff der durch den verstorbenen Weim- und Bier-Acciseinnehmer D. Köbler bezagungen Oefraudation. 2. Licitations-Ergebnisse. 3. Antrag wegen Verlegung des Marktes vom großen Ring



